



WARUM?

STUDIUM

Wofür lernen wir?

SEITEN 10 – 12

PORTRÄT

Leben der anderen Art

SEITEN 16 – 21

NEUGIER

Weshalb sie guttut

SEITE 9

VENTURE KICK



Explore the business potential of your technology:

CHF 130.000 TO KICK YOUR STARTUP

A PHILANTHROPIC INITIATIVE OF A PRIVATE CONSORTIUM

— GEBERT RÜF STIFTUNG —
WISSENSCHAFT.BEWEGEN

| AVINA STIFTUNG

ERNST GÖHNER STIFTUNG

 DebiopharmGroup
WE DEVELOP FOR PATIENTS

FONDATION
LOMBARD ODIER

André Hoffmann

 OPO STIFTUNG

Hansjörg Wyss

Get your kick: venturekick.ch



EDITORIAL

Fragenumwoben

Liebe ETH-Studierende,

Eine Ausgabe voller Fragezeichen bescheren wir euch im Wonnemonat Mai: Sie kreist um das Rätselhafte im Alltäglichen und in unserem Dossierenteil um fünf Leben, die aussergewöhnlich sind und die eine oder andere Frage aufwerfen. Unsere Autoren Lukas Feldhaus, Matthias Tinzl, Sebastian Wagner und Torben Halbe sind im Gespräch mit diesen fünf Menschen auf faszinierende Antworten und Lebensansichten gestossen (Seiten 16 bis 21). Ebenfalls erfahrt ihr in diesem Polykum von Barbara Lussi, warum Neugier guttut und durchaus klug macht (Seite 9).

Wie ihr euren Wissensdurst weiter stillen könnt, lest ihr auf den Seiten 10 bis 12: Die Vorlesung «Philosophische Betrachtungen der Physik II» schärft im Rahmen der Critical Thinking-Initiative die Sinne unter anderem für solche Fragen, die jeden Studierenden irgendwann einmal beschäftigen, z. B.: Warum lernen wir dieses oder jenes eigentlich?

Ich wünsche euch viel Spass beim Lesen dieser Ausgabe!

Julia Fauth
Redaktionsleitung Polykum
julia.fauth@polykum.ethz.ch

Hausmitteilung

Moritz Vifian, unser Layout-Designer der letzten fünf Jahre, hat beschlossen, nun neue berufliche Wege zu gehen.

Alles Gute, Moritz, im Namen des gesamten Polykum-Teams und herzlichen Dank für die harmonische und verlässliche Zusammenarbeit!

An seine Stelle tritt unsere neue Grafikdesignerin Tessy Ruppert: herzlich willkommen beim Polykum!

VSETH

Prärikolumne 4

Zusammen ein Stück ETH sein

VSS-Kolumne 5

5 Studis für 50%

MR-Erlebnisbericht 5

Pochendes Blut in den Adern des VSETH

Science Slam Zürich 7

Warum Slam, wenn Science?

Nachwuchsförderung 8

Vom gegenwärtigen Stand des Irrtums



5 Fünf für viele

CAMPUS

Find ich geil, weil... 9

Neugier

Verrückte Wissenschaft 9

Eine etwas anrühige Apparatur



9 Augen auf und nachgefragt!

DOSSIER: WARUM

Philosophiestunde 10

«Warum lernen wir das eigentlich?»

5x Warum 13

Ist so, weil ist eben so...

Porträt eines Miraculix 16

Wildpflanzen statt Döner

Porträt eines Ex-Hooligans 17

«Die Hooligans sind dann wie deine Familie»

Porträt eines Basejumpers 18

«Es ist wie verliebt sein – du willst mehr»

Porträt einer Künstlerin 19

«Aus Liebe zur Absurdität des Lebens»

Porträt eines Bushcrafters 20

Draussen im Busch

Kochduell zum Ersten 22

Mysteriöses Küchen-Treiben

Kochduell zum Zweiten 24

Warum es heute Brotsalat gibt



18 Der Traum vom Fliegen

EXTRAS

Plattenteller 26

Lightning Bolt: Fantasy Empire

Kulturstelle 27

Alles neu macht der Mai

Augenschmaus 29

Open-Air-Kino

Kurzgeschichte/Horoskop 30

Vater/ade & Ei, ei, ei, was für ein Mai!

Kruxerei 31

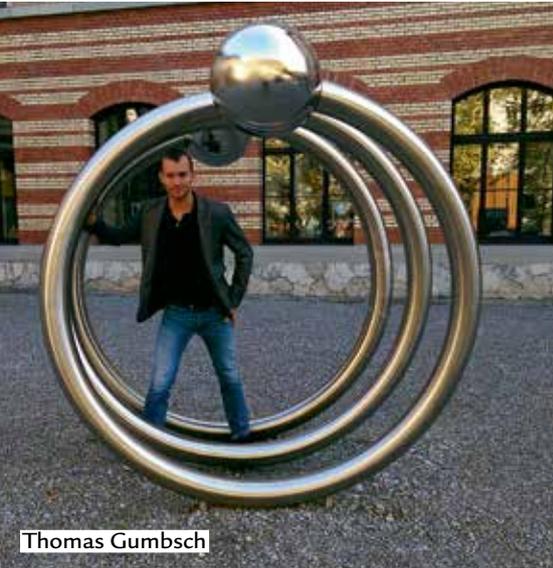
Der neueste Fall der drei Sonderzeichen



26 Musik für Mutige

PRÄSIKOLUMNE

Zusammen ein Stück ETH sein



Thomas Gumbsch

BILD: ZVG/ETH

Liebe ETH-Studierende!

Die zahllosen Angebote des VSETH haben alle einen Nebeneffekt: Studierende werden mit diesen dazu angehalten, länger als nur bis zum Ende der Vorlesung auf dem Campus zu bleiben. Meiner Meinung nach ist der Ausbau des Campuslebens eine der Hauptaufgaben des VSETH. Ob nun die Filmstelle, das älteste Programmkino der Schweiz, oder die Polymesse, eine der grössten Firmenmessen im Land: Sie dienen dazu, den Campus zum Leben zu erwecken und Studierende zusammenzubringen. Was dabei entstehen kann, ist ein Zugehörigkeitsgefühl, das an der ETH meiner Meinung nach noch stärker ausgeprägt werden könnte.

Die Frage der Mentalität drängt sich hier natürlich auf: Die ETH ist sehr viel mehr in der Gesellschaft verwurzelt als namhafte britische oder amerikanische Universitäten. Studierende sind in ihren Vereinen und ihrem Umfeld aus der Schulzeit aktiv, und dann ist es natürlich naheliegend, den Campus nach dem Vorlesungsbesuch zu verlassen. Dennoch würde ein stärkeres Identifikationsgefühl positive Effekte haben: mehr Ehrlichkeit bei Prüfungen und eine höhere Leistung der Studierenden zum Beispiel.

Ein solches Zugehörigkeitsgefühl entsteht aber nur, wenn die angebotenen Plattformen auch für den Austausch genutzt werden und die Studierenden sich untereinander besser kennenlernen. Die Logik ist also diese: Jeder Studierende, der nach seiner Vorlesung noch einen Tanzkurs beim Tanzquotienten besucht, trägt dazu bei, dass Berührungängste zwischen den Angehörigen der Hochschule sinken und somit viele Probleme, die im Laufe der Studienzeit entstehen können, gar nicht erst aufkommen.

Am besten lernt man sich aber kennen, wenn man zusammen arbeitet: als Teil des Studiums, projektbezogen, interdisziplinär, in Kleingruppen und ohne Prüfungsdruck. Auf den ersten Blick klingt das nach einer Wunschvorstellung fernab der Realität. Aber im Rahmen der Critical Thinking-Initiative wurde ein solches Projekt genau ins Leben gerufen: die ETH Woche. Nehmt dieses Angebot wahr! Es ist die einmalige Chance, dass eine spezielle Gruppendynamik innerhalb eines Jahrgangs an der ETH entsteht. Mehr Informationen findet ihr unter www.ethz.ch/ETHweek.

Euer Thomas

Thomas Gumbsch kam nach seinem Abitur und einem sozialen Zwischenjahr in Deutschland 2010 an die ETH, um sein Physikstudium zu beginnen. Mittlerweile steht er kurz vor seiner Masterarbeit.

Plane jetzt die 1. Tour mit Karten, Rucksäcke Velotaschen & Packtaschen von **premium-bags.ch**

Mit Code: C6NBI bis 10% Studentenrabatt
verkauf@premium-tools.ch ☎ 079 546 60 83
 Premium Products Kuhn, 9524 Zuzwil SG

off. Partner **ORTLIEB** WATERPROOF

WARUM IN DIE FERNE SCHWEIFEN, WENN DAS GUTE LIEGT SO NAH?

(Goethe, «Erinnerung»)

Limmat Apotheke
 Limmatalstrasse 242
 Bei der Haltestelle Wartau
 Tram 13/Bus 80
www.limmatapotheker.ch

5 Studis für 50 %

Nationale Volksinitiativen werden normalerweise in grossen Parteizentralen beraten, beim Verband der Schweizer Studierenden ist es ein kleines Büro am Bahnhof.

VON Hermann Blum

«Hat noch jemand was für die Traktandenliste?», fragt Lea. Die JUS-Studentin aus St. Gallen hat ihr Studium nach dem Bachelor unterbrochen, ist zu zweihundert Prozent in der Woche für die Stipendieninitiative aktiv und der Kopf des kleinen Kampagnenteams, das aus gerade einmal fünf Personen besteht.

Bei ihr laufen alle Fäden zusammen, sie hat den Überblick über die komplette Kampagne. «Lass uns noch kurz über den Artikel in der NZZ reden», schlägt Luisa vor. Luisa studiert an der Uni Bern Geschichte und ist die Kampagnenleiterin für die Deutschschweiz. Zusammen mit ihrem Kollegen Ilias hat sie den Überblick über die Aktionen in den verschiedenen Kantonen, über Artikel in Zeitungen und Stellungnahmen von Politikern, Parteien und anderen Organisationen. Alle zwei bis drei Tage sind sie in einem anderen Kanton zu Besuch, um vor Ort die Lage



zu besprechen. Schliesslich sitzen am Tisch noch Maxime und ich aus dem Vorstand. Wir beide kümmern uns um die «Ballungszentren» für Studierende – Zürich, Lausanne und Genf –, wo grössere Aktionen organisiert werden, sowie um Texte für Flyer oder Info-Material für Helfende. In dieser Runde wird über wichtige Medienreaktionen beraten, über Plakat-

slogans oder die nationale Pressekonferenz. Im Groben entsteht hier auch ein Überblick über die verschiedenen Aktionen in der Schweiz. Diese werden vor Ort von mehreren Hundert Helferinnen und Helfern geplant und durchgeführt.

Damit ist die Stipendieninitiative ein riesiges studentisches Projekt. Von Studierenden für Studierende und für all diejenigen, denen heute der Zugang zu Bildung aus finanziellen Gründen verwehrt ist.

Pochendes Blut in den Adern des VSETH – der Mitgliederrat

VON Thomas Gumbsch

Als Präsident des VSETH hat man im Vorfeld zum Mitgliederrat ganz schön viel Vorbereitungsarbeit: Sitzungen und Vorbesprechungen – mit dem MR-Präsidium, dem Vorstand und den Vertretern im Fachvereinsrat. Dafür kann man am MR dann umso mehr gelebte Demokratie erfahren.

Zum Einstieg kam gleich einmal die Anerkennung von «Velolink», einer Gruppe Studierender, die dafür sorgt, dass ein umfangreiches e-Bike-Sharingsystem eingerichtet wird, um zwischen Zentrum und Höggerberg zu pendeln. Nun kann die Gruppe ihr Angebot noch besser promoten. Umgekehrt profitieren die Studierenden von einem bereits gut genutzten System, bei dem, je mehr es genutzt wird,

der Anreiz wohl steigt, es noch besser auszubauen. Im Laufe der Diskussionen konnten Fragen jeglicher Art beantwortet werden, denn alle Ressortverantwortlichen des Vorstandes waren anwesend. Somit ist der Mitgliederrat nicht nur das höchste Organ des VSETH, sondern auch das, welches die grösste Masse an Kompetenz im Raum versammelt. Ich habe mich sehr über die Rückfragen zu meinem Jahresbericht gefreut und war dankbar, dass ich Hintergedanken mündlich erläutern konnte. Das PapperlaPub spendierte Sandwiches und man konnte sich in einem persönlichen Rahmen nochmals über das ein oder andere Thema unterhalten. Ich freue mich auch, dass das Präsidium des VSUZH, des Verbands der

Studierenden an der Universität Zürich, jedes Mal anwesend ist und so ein Rahmen für einen regelmässigen Austausch geschaffen wird.

Die anschliessende Diskussion zur Jahresrechnung war sehr intensiv, bevor der Abend mit einem gemeinsamen Bier im PapperlaPub endete. Zu jedem Mitgliederrat gibt es übrigens ein Protokoll, welches ihr auf unserer Homepage einsehen könnt. Insgesamt verbinde ich sehr viel Positives mit dem Mitgliederrat und freue mich jedes Mal aufs Neue, wie ausgeprägt Demokratie im VSETH gelebt wird. An dieser Stelle möchte ich allen Beteiligten danken, denn dieses Engagement ist in meinen Augen das Blut in den Adern des VSETH.

am 14. Juni

Weil Ausbildung Zukunft schafft

Ein Beispiel: Neben dir im Hörsaal sitzen Anna aus Nidwalden und David aus dem Waadtland. Beide werden durch ein Stipendium unterstützt. Jedoch erhält Anna aufgrund des Wohnkantons ihrer Eltern ein viel kleineres Stipendium, obwohl beide dieselbe Ausbildung machen und ihre Familien gleich wenig Geld haben.

Das ist unfair!

Die Stipendieninitiative sorgt für gleiche Stipendienbedingungen in allen Kantonen.

Es soll nicht mehr auf den Wohnkanton der Eltern ankommen, ob jemand Unterstützung für seine Ausbildung erhält oder nicht.

Übrigens: Stipendien gibt es für alle Aus- und Weiterbildungen, auch an Fachhochschulen und höheren Fachschulen.



Warum Slam, wenn Science?

Warum ist die Zukunft bereits gestern gescheitert und warum führen Hochzeiten in der Informatik zu Problemen? Auf diese und andere Fragen geben junge Wissenschaftler auf der Bühne des «Science Slam Zürich» Antwort. Im Zentrum steht dabei der Versuch, Forschung einem breiten Publikum auf simple und verständliche Art und Weise zu erklären.

VON Michael Küng

Ende April fand die zehnte Ausgabe des Science Slam Zürich statt. Der Anlass ist mittlerweile eine feste Grösse im Veranstaltungskalender des StuZ und erfreut sich ungebrochener Beliebtheit. Seit fünf Jahren strömen die Besucher einmal im Semester an die Universitätsstrasse, um den «Science Slammern» zu lauschen, um sich ihrem Wortwitz hinzugeben, um die faszinierende Breite der Wissenschaft zu entdecken und manchmal auch einfach, um über die etwas ausgefallenen und doch belangvollen Blüten, welche die Hochschulumgebung so hervorbringt, zu schmunzeln. Alle Teilnehmer haben jeweils zehn Minuten Zeit für den Auftritt, dabei ist jedes Hilfsmittel erlaubt. Am Schluss entscheidet das Publikum, wer der Gewinner ist und den Hauptpreis abräumt.

Ein Science Slam kann durchaus Auskunft zum Warum in der Forschung geben. Ein Science Slam darf aber auch weitere Warums in den Köpfen der Zuhörerschaft platzieren. Es soll die konstruktive Hinterfragung von aktuellen

akademischen Untersuchungen gefördert und zugleich der lockere und verständliche Umgang mit komplizierten Fragestellungen gewährleistet werden. Ziel der Veranstaltung ist es, die drei gewichtigen Sphären «Unterhaltung», «Wissenschaft» und «Gesellschaft» zu vereinen. Ganz wichtig dabei: Jedermann ist herzlich willkommen, es soll ein breites Publikum angesprochen werden.

Vor fünf Jahren ging der Science Slam aus dem D-UWIS (mittlerweile D-USYS) hervor. Der Verein «metheo» organisierte die ersten Slams in Zürich und leistete wertvolle Pionierarbeit. Zuvor war das Format erst in Deutschland verbreitet. Im Frühjahr 2013 formierte sich dann ein neuer, nur dem Science Slam verschriebener Verein, bestehend aus fünf Teammitgliedern. Dieses Team braucht stetig frische Köpfe, gerne auch aus anderen Departementen oder Hochschulen. Der nächste Slam ist im November 2015 geplant, wieder im vollen StuZ. Warum nicht?



Team «Science Slam Zürich» v.l.n.r.: Rebecka Hischier, Marco Statunato, Bianca Weder, Michael Küng, Theresa Schwery, Marc Folini

Mach mit: auf oder neben der Bühne!

Würdest du gerne einmal selbst auf der Bühne stehen und deine Forschung einem breiten Publikum präsentieren?

Hättest du Lust, in konstruktiver Teamarbeit einen Slam auf die Beine zu stellen?

Wir sind um jeden Support dankbar!

Melde dich, wir freuen uns!

scienceslam@vseth.ethz.ch

Vom gegenwärtigen Stand des Irrtums

«Challenge» und «Partys» – zwei hochkomplexe Wörter, um den VSETH zu definieren.

Simpel und unnützlich klingt dann der Verband der Studierenden.

Aber dahinter versteckt sich so viel mehr, wenn man den VSETH mal kennt.

VON Jesko Müller

Der VSETH-Vorstand für Internal Affairs (Oh man, das bin ja ich!) hat im FS15 Bezug nehmend auf das Erscheinungsbild des VSETH eine ausgeklügelte Studie durchgeführt und den VSETH dabei auf Hinweise zur Sektenbildung untersucht. Die Statistiken ergaben, dass mehr als ein Viertel der Punkte, mit denen man eine Sekte erkennt, auch auf den VSETH zutreffen. Als kritische Punkte sind vor allem hervorzuheben, dass wir Mitgliederlisten, Mitgliederbeiträge und schriftliche Unterlagen haben. Sogar weltberühmte Stars wie Albert Einstein konnten wir schon verführen.

WARUM zum Teufel tut das der VSETH?

Der VSETH hat den Anspruch, seine mit grosser Mühe verführten Mitglieder mit allen denkbaren (und sinnvollen) Angeboten für Studierende zu verwöhnen. Dazu gehören zum Beispiel die Polymesse, Filmvorführungen der Filmstelle, die Höngger Games, Tanzkurse des Tanzquotienten oder die Druckdienste des SPODs. Nebst dieser Kontrolle über Karriere, Geist, Körper und Geldbeutel der Studierenden führen wir euch auch mit den Angeboten von siebzehn

Fachvereinen, acht Kommissionen und 28 Studentischen Organisationen in Versuchung. Hinzu kommt auch das Lobbyieren bei offiziellen Stellen z.B. für den Legi-Zugang zu allen ETH-Gebäuden, für die Nicht-Erhöhung der Semestergebühren oder für die Stipendieninitiative.

Wie? All das ist Teil des VSETH?

Zweifelsfrei. Ich bin mir absolut sicher, dass auch du schon mal von einem Angebot aus dieser grossen Liste profitiert hast. Und dich somit bis zum Lebensende verpflichtet hast.

Und WARUM bist du nun Vize-Sekten-Führer und was machst du?

Die von mir durchlaufene Karriere ist langwierig gewesen und mit viel Euphorie bedeckt, liesse sich aber auf ca. zwanzig Äusserungen und dreimal schön lächeln kürzen, wäre ich gewillt gewesen. Angefangen hat es bei mir aber damit, dass ich den Studierenden ein besseres «Abenteuer Studium» und mehr Freiheiten gönnen wollte. Als Mittel zum Zweck diente hierfür die Studentische Vertretung der Untersekte AMIV. Danach entschied ich

mich, die Leiter zu erklimmen und direkt bei den Sekten-Führern zu arbeiten – und insgeheim euer Studium zu steuern.

Ich kümmere mich um die Beschaffung neuer Unterkünfte für unsere geheimen Dienste, restrukturiere ganz viel, damit unsere Dienstleistungen und unsere Bürokratur effizienter laufen, nehme an ganz vielen Schulungen, Reisen und sonstigen Anlässen usw. teil. Aus dieser Arbeit kann ich wertvolle, einmalige Erfahrungen mitnehmen: allem voran in Sachen Teamarbeit mit dem Vorstand und Angestellten, Effizienz im Alltag, Teilnahme an wichtigen Gremien (z.B. mit dem ETH-Präsidenten) und Leitung von Arbeitsgruppen. Nebenbei profitiere ich unter anderem von wertvollen Kontakten, einem eigenen Büro, coolen Wochenend-Ausflügen und freiem Zugang zu allen Anlässen im StuZ.

Wie schon unser Ehrenmitglied Albert Einstein sagte: «Um ein tadelloses Mitglied einer Schafherde zu sein, muss man vor allem ein Schaf sein.» Sei auch du kein Schaf, das leidenschaftslos auf den kalten, grauen Böden der ETH-Gebäude weidet. Verführe auch du!

PS: Wir tolerieren sogar Informatiker.

sprachaufenthalte weltweit

SEMESTERFERIEN?
ZEIT FÜR EINEN SPRACHAUFENTHALT



BOA LINGUA ZÜRICH, TELEFON 044 211 12 32
PROSPEKTE UND PREISE UNTER: WWW.BOALINGUA.CH

BOA LINGUA
SPRACHAUFENTHALTE WELTWEIT

JETZT
GRATIS-
BERATUNG
VEREINBAREN



FIND ICH GEIL, WEIL...

Neugier

VON Barbara Lussi

Ja, ich will wissen *wer mit wem* und *ob der schon wieder* und *was die gerade* und *wie das geht* und *wie das war* und *was da geschah* und *was wäre, wenn* und *wo das ist* und *woher das kommt* und *wieso ich nicht darf* und *wieso ihr glaubt* und *ob DU dir vorstellen könntest mit MIR--* Ich will das alles wissen. Ich MUSS das wissen. Ich hab keine Ruhe, bis ich's weiss, bis ich's hab, bis ich's kann. Ich platz bald; heiss wird's; lang wird's; schwierig wird's. Wie das Nerven kostet! Wie das anstrengend ist: nachzufragen, nochmal zu machen, dranzubleiben, auszuharren, weiterzusuchen...! Aber wie es schön ist, wenn ich's dann kann! Wenn ich's dann hab! Wenn ich's dann weiss! Wenn ich's erfahren oder verstanden oder gefunden hab! Wie das gut tut. Wie ich froh bin, dass ich drankam, hinkam, hinging, dahinterkam. Was bin ich froh, unterm Strich, dass ich neugierig bin.

Der schönste Grasplatz am Rhein: Wär ich nicht neugierig gewesen am Wettsteinplatz, ich wüsst nicht, wo er wär. Kalbshirn: Wär ich nicht neugierig gewesen im Sommerurlaub, ich wüsst nicht, wie es schmeckt. Die schreckliche, aber auch schrecklich lustige Sex-Story: Wär ich nicht neugierig gewesen beim vierten Glas, ich hätt sie nicht erzählt gekriegt.

Neugier ist eine Grundeinstellung; sie ist meine liebste. Neugierig sein heisst wach sein, da sein, aufmerksam sein; drin sein, dabei sein, hungrig sein. Das Gegenteil von Neugier ist *nicht* Geduld. Das Gegenteil ist: Gleichgültigkeit. Wer also von sich selbst behauptet, nicht neugierig zu sein, der sagt im Grunde: dass es ihm egal ist, was die anderen tun und meinen; dass er nicht wissen will, wieso und warum etwas ist, wie es ist oder wie es geht; dass er sich damit abfindet, die Welt verpixelt zu sehen statt in HD – weil's auf die Details doch ankommt und auf die Hintergründe.

VERRÜCKTE WISSENSCHAFT

Eine etwas anrühige Apparatur

VON Hannes Hübner

Die dunkelbraun-gelbe Farbe der Flüssigkeit in der Apparatur erinnert an ein abgestandenes Doppelbockbier, nur riecht sie ungemein schlechter. In etwa so wie eine Mischung aus 25% totem Fisch, der in der Sonne lag, 25% Garderobe nach dem Eishockeyspiel und 50% vom Saft, der sich unten im Kompostkübel sammelt. Die Apparatur ist ein RUSITEC (rumen simulation technique), also ein kontinuierliches in-vitro-Simulationssystem des Pansens. Man kann der Kuh quasi beim Wiederkäuen zusehen. Und ganz nebenbei die arbeitenden Einzeller beobachten und die entstehenden Abgase wie CO₂ oder Ammoniak messen.

In einem Glasbehälter befindet sich beim Start ein Verdauungsaft, der aus dem Pansen einer echten Kuh entnommen wurde. Dieser Behälter steht in einem Wasserbad, der ihn auf Kuh-Körpertemperatur (39°C) hält, besitzt einen Abfluss und wird von oben ständig mit künstlichem Kuh-Speichel gefüllt. Dann werden in Nylonsäcken zerkleinerte Pflanzenproben zugefügt und nach einiger Zeit wieder

entnommen. So kann die Verdauung von verschiedensten Futtermitteln erprobt werden, ohne ein Tier zu gefährden. Ab und zu muss aber wieder etwas Heu zugefüttert werden, damit es keine Magenverstimmung gibt. Denn der Aufschluss von Zellwänden und die Verwertung von Zellulose ist ein hochkomplexer Prozess, an dem viele Arten von Bakterien und Protozoen beteiligt sind, die alle in der richtigen Balance gehalten werden müssen.

So unangenehm das Gerät ist, so nützlich ist es auch. Denn Fütterungsversuche mit echten Tieren sind rechtlich und technisch aufwendig und möglicherweise gefährlich für die Tiere. Zudem ist das System «Kuh» ungemein komplexer als der Rusitec, weshalb viel mehr Faktoren das Experiment stören können. Der Klassiker: Die Kuh mag den Geschmack des neuen Futters nicht und frisst es nicht.

Fazit: Der Rusitec ist zwar eine etwas anrühige Apparatur, aber leistet seinen Beitrag zum Tierwohl und zu präziser Forschung.

«Warum lernen wir das eigentlich?»

Die <Critical Thinking-Initiative> nimmt an der ETH Gestalt an: In der neuen Vorlesung <Philosophische Betrachtungen der Physik II> diskutieren Michael Hampe (Philosophie), Norman Sieroka (Physik und Philosophie) und Rainer Wallny (Physik) mit Studierenden über Erkenntnisgewinn im Studium.

VON Lukas Feldhaus

Warum strebt der Mensch nach Wissen?

HAMPE: Aus tausend Gründen: Um die nahrhaften Beeren von den giftigen zu unterscheiden. Um die Syphilis heilen zu können. Um einen gültigen Kalender zu haben und zu wissen, wann man den Weizen aussäen muss und die Birnen ernten kann. Damit es die Kinder einmal besser haben. Weil er neugierig ist und die Welt verstehen will, usw. usw.

SIEROKA: Ich frage mich, ob man das noch zusammenfassen kann. Man kann vielleicht sagen, dass wir allgemein nach Wissen streben, um ein gutes oder besseres Leben zu haben. Das würde ja auch gerade zu den giftigen Beeren oder dem praktischen Kalender passen.

WALLNY: Für mich habt ihr einen Aspekt noch nicht genannt. Ich finde, dass «Wissen wollen» auch ein Bedürfnis des Menschen ist. Also fast ein Grundreflex. Vielleicht nicht gerade wie das Atmen. Wahrscheinlich gibt es durchaus Leute, die nicht so viel wissen wollen, auch wenn sie gerne atmen. Aber ich finde, es gibt gewisse Grundbedürfnisse der Human Condition, und dazu gehört meiner Ansicht nach auch das Streben nach Wissen.

Oft taucht das Problem auf, dass wir uns gar nicht sicher sein können, dass das Wissen, das wir besitzen, wirklich wahr ist.

HAMPE: Die Gefahr ist oft da, dass man von dieser Tatsache aus schnell in eine Angst übergeht, dass sich ja alles Wissen wieder durch neue Befunde ändern kann. Aber das ist die falsche Perspektive. Denn über das Wissen, das sich nicht ändern wird, reden wir gar nicht.

WALLNY: Das ist quasi «abgesunkenes Wissen».

HAMPE: Oder auch Wissen aus Lebenserfahrung. Wenn Sie wissen, dass Ihnen Heringe gut schmecken, dann essen sie halt öfter Heringe. Und da haben Sie jetzt keine Krisen oder Angst, ob sich das Wissen jetzt auch bewährt. Und von diesem Zeug haben wir Berge! Wir verlieren kein Wort darüber,

dass Erdbeeren uns nicht vergiften. Und dann haben wir postmoderne Amokläufer, die sagen: «Wir wissen ja gar nichts.» Stimmt aber nicht. Vielleicht gibt es da noch diesen klitzekleinen Bereich bei den Teilchenphysikern, bei dem wir uns unsicher sind. Dort schmerzt es dann auch sehr, wenn unsere Theorien nach viel Mühe wieder zu wanken beginnen.

SIEROKA: Ein Problem, das man auch an den oben vorgeschlagenen Wissensdefinitionen sieht, ist die Frage: «Oje, wie kann ich das denn jetzt absichern?!» Und wenn wir da den Bogen zu unserer Veranstaltung spannen wollen: Eine sehr gute Möglichkeit, das zu testen, ist der Diskurs. Dort kann man Autoritäten anzweifeln und Meinungen intensiv auf Rechtfertigung überprüfen. Es gibt einige Autoren, die genau die Debatte in den Mittelpunkt stellen, wenn sie den Übergang hin zu einem wissenschaftlichen Weltbild in der Antike beschreiben. Plötzlich gab es die Möglichkeit zu diskutieren. Vorher wurden im von Mythen geprägten Weltbild sozusagen einfach unabhängige Geschichten erzählt. Der Diskurs ist dagegen zugeschnitten auf das wissenschaftliche Wissen: Wie kann ich meine Behauptung rechtfertigen?

Michael Hampe, Professor für Philosophie Studium der Philosophie, Biologie, Psychologie und deutschen Literaturwissenschaft in Heidelberg und Cambridge. Lehrtätigkeiten in Heidelberg, am Trinity College in Dublin, in Kassel und in Bamberg. Seit 2003 an der ETH. Forschungsschwerpunkte: Naturphilosophie im 17. Jahrhundert und in der Gegenwart, philosophischer Pragmatismus, Erklären und Erzählen.

Was ist für Sie die wichtigere Motivation: Das Streben nach anwendbarem Wissen um den Preis einer eventuell falschen Theorie? Oder die Suche nach einer wahrhaftigen Erkenntnis?

HAMPE: Ich glaube, das hängt von der jeweiligen Situation ab. Wenn Sie krank sind, dann streben Sie vielleicht nicht nach Glück und wollen auch nicht Ihr nobles Bedürfnis, Wissen zu erwerben, verwirklichen, sondern ein Problem aus der Welt schaffen. In so komfortablen Gesellschaften wie der schweizerischen kann man sich vielleicht fragen: «Wie kann ich mein Wissen, mein Glück vervollkommen?» Aber in Syrien, glaube ich, interessiert das gerade nicht.

Der Diskurs ist also primär eine Methode, sein Wissen zu überprüfen?

HAMPE: Wenn Sie den Diskurs auf alles ausweiten können, dann funktioniert das in der Tat sehr gut. Es ist allerdings ein kulturell unheimlich mühsamer Prozess. Selbst in einer Hochschule. Viele empfinden das als Affront. Nach dem Motto: «Ich bin doch Professor, was soll ich denn jetzt mit Ihnen darüber reden? Ich weiss es doch.» Nicht nur Päpste sehen es als Unterminierung ihrer epistemischen Autorität an, wenn sie einen Diskurs führen müssen.

Was denken Sie, wäre in diesem Sinne der richtige Impuls, der von den Studierenden kommen kann?

WALLNY: Es ist wichtig, dass eine Universität als Bildungsanstalt eigentlich auch ein Ort sein sollte, an dem so ein Diskurs gelebt wird. Für mich wäre es tödlich, wenn die Attitüde wäre, dass wir unendlich gültige Wahrheiten aussprechen, die dann einfach nicht hinterfragt werden sollen. Im Basisjahr versuchen wir die Kompetenz zu erreichen, dass man mit diesen Formeln umgeht und sie nicht einfach nur auswendig lernt. Die elementare Idee ist es, selbst zu denken. Ich würde mir wünschen, dass die Studierenden sich dieser intellektuellen Haltung öffnen.

Wäre eine derartige Vorlesung denn in anderen Fächern als der Philosophie überhaupt möglich?

WALLNY: Dieser Frontalunterricht, den Sie erleben, der wird schon seit zehn bis fünfzehn Jahren stark kritisiert. Vor allem von den Leuten, die Education Research machen. Da gibt es zum Beispiel die Idee, dass Sie sich das Wissen in Kleingruppen selbst aneignen, ohne den Professor, der an der Tafel steht und Ihnen alles vorpinselt. Sie hätten dann einen Übungsassistenten, eine sogenannte «sokratische Hebamme», die ab und zu die richtigen Fragen stellt und so die Wissensaneignung zu einem hoffentlich konvergenten

Ende bringt. Das ist sicher ein sehr guter Ansatz, um den Kurs wachzurütteln. Ich selber kann mir aber nicht vorstellen, dass dieser Frontalunterricht so sinnlos ist. Es gibt viele Wege, sich Wissen anzueignen. Und das kann auch sein, auf seinem Balkon zu sitzen und z.B. für die Elektrodynamik Purcell zu lesen.



BILD: ZVG

HAMPE: Für mich hängt die Qualität

der Vorlesung auch stark davon ab, ob ich das Gefühl habe, da jetzt unterbrechen zu können; dass der Professor nicht gleich in Tränen ausbricht, wenn ich sage, dass das doch nicht stimme. Ja, dass der das vielleicht sogar will! Aber Mentalitäten können Sie nicht so schnell aus dem Hut zaubern. Sie brauchen Leute, die an den Erkenntnisprozessen mehr Interesse haben als an den Meriten. Und es ist sehr schwierig, das in unserer meritokratischen Gesellschaft auszutarieren. Die ETH will natürlich Leute, die Erfolge vorzuweisen haben. Aber bereits im 19. Jahrhundert gab es die Beobachtung, dass Wissenschaftler, die bereit wären zu sagen: «Mein Lebenswerk ist falsch, ich muss es leider wegwerfen», ziemlich selten sind. In der Regel verteidigen die Leute das, wofür sie Meriten bekommen haben, mit Zähnen und Klauen.

Norman Sieroka, Privatdozent Studium der Physik, Mathematik und Philosophie in Heidelberg und Cambridge. M.Phil. in History and Philosophy of Science, Promotion in Theoretischer Physik, Promotion und Habilitation in Philosophie. Seit 2004 an der ETH. Forschungsschwerpunkte: Philosophie der Physik und Mathematik, Naturphilosophie, Philosophie des Geistes (insbesondere Phänomenologie).



BILD: ZVG

Sie sehen ja bereits in Ihren Diskussionsgruppen, dass da Leute sind, die auf die Meriten aus sind. Und die anderen deswegen unter Druck setzen.

WALLNY: Das sind dann die, die das Geweih mit nach Hause tragen.

HAMPE: Man könnte vielleicht sagen, dass der Präsident darauf achtet, dass es in jedem Fach eine homogene Mischung gibt. Aus Nobelpreisträgern einerseits, und dann aber auch Leuten, die ebenfalls gute Wissenschaftler sind, aber nicht so meritokratisch ticken.

Welche Veränderungen bewirkt die <Critical Thinking-Initiative>?

WALLNY: Die Initiative ist ja noch in den Startlöchern. Sie müssten uns die Frage wahrscheinlich noch einmal in ein, zwei Jahren stellen. Diese Veranstaltung ist, glaube ich, der ehrliche Versuch, diese Initiative beim Wort zu nehmen. Wir waren auf einem Seminar mit dem ehemaligen Rektor, und eine der Aufgaben war es, seine Idee mit Leben zu füllen. Und ob das dann tektonische Verschiebungen in der Physik auslösen wird, müssen wir noch eruieren. Ich persönlich halte die Veranstaltung für sehr attraktiv, gerade in Bezug auf das Intellektuelle, das ich Ihnen vorher genannt habe. Wir haben durchaus auch die Sorge gehabt, dass Sie

bei uns eben keine Zeit haben, Analysis-Aufgaben zu lösen. Aber wir sind der grossen Hoffnung, Ihnen mit dieser Vorlesung zeigen zu können, dass Sie eben nicht nur Lehrbuchwissen lernen. Dass da auch noch eine zweite Ebene ist, auf der es eben nicht nur darum geht, dass derjenige schlauer ist, der die Aufgabe richtig durchgerechnet hat.

SIEROKA: Das hängt doch auch mit der ersten Frage zusammen: Warum strebt der Mensch nach Wissen? Unmittelbar löst man die Analysis-Aufgaben höchstwahrscheinlich nicht besser. Aber mittelfristig hat dieser Wechsel auf die Reflexions-ebene sicherlich Effekte. Und umgekehrt: Wenn man schon fünf Stunden Analysis-Zettel gerechnet hat, bringt es auch nichts, wenn man noch eine Stunde mehr hat. Ich habe Physik und Philosophie parallel studiert und nach sieben, acht Stunden Physik am Tag ist es vorbei. Und da kann genau solch ein Wechsel guttun.

WALLNY: Das ist dann quasi wie ein Reset-Button.

SIEROKA: Ja, ganz genau!

Rainer Wallny, Professor für Physik Studium der Physik, Dilettieren in der Philosophie an der Universität Tübingen. M.Sc. in Physik der University of Washington, Seattle, Diplom der Universität Heidelberg. Promotion an der Universität Zürich, research fellow am CERN, dann Assistant, Associate und Full Professor an der University of California, Los Angeles. An der ETH seit 2010. Forschungsschwerpunkte: Physik des Higgs-Bosons und des Top-Quarks, Suche nach neuer Physik jenseits des Standardmodells.

Info: die Vorlesung

Alle zwei Wochen präsentieren Michael Hampe, Norman Sieroka und Rainer Wallny verschiedene philosophische Theorien, die auf die Vorlesung <Physik II für Physiker und Mathematiker> Einfluss haben. Sie debattieren dafür im Podium in vorher festgelegten

Rollen verschiedene Standpunkte aus. Zwischendurch können sich die Studierenden auch durch Zwischenrufe und Meldungen einschalten. Nach etwa eineinhalb Stunden geht die Diskussion in kleinen Gruppen in die nächste Runde.

Ist so, weil ist eben so...

... hat als Antwort doch noch nie gereicht – bei der Basisprüfung nicht, aber auch nicht bei alltäglichen Fragen. Zeit, die kleinen Dinge infrage zu stellen.

TEXT VON Barbara Lussi ILLUSTRATIONEN VON Tessa Ruppert

Warum fallen schlafende Vögel nicht vom Baum?

Ich kipp ja schon im Zugsessel weg, döse ich zwischen einer Stadt und der nächsten ein. Nie aber sehe ich Vögel stürzen, schlafen sie auf Ästen ein. Neid. Was mir Vögel voraus haben, sind wahnsinnig praktische Zehen, die ein bisschen funktionieren wie Wäscheklammern: Setzen sich Vögel auf einen Ast, spannen sich die Sehnen über ihren Laufgelenken, welche die Vogelzehen gummibandgleich zusammenziehen.

Ganz automatisch klammern sich Vögel so, ohne Kraftaufwand, an Ästen fest – und bleiben drauf, sozusagen wie im Schlaf.

Warum ist die Erdbeere keine Beere?

Ja, ich hab's auch gedacht: «Sorry was?! Erdbeeren sind keine Beeren?». Wirklich nicht, Name hin oder her. Stattdessen gehören Erdbeeren zu den Sammelnussfrüchten. Das wiederum heisst: Durchschnittsinformierte Fruchtfreunde wie ich haben Erdbeeren gar zu lang von der falschen Seite beschaut. Was man an Erdbeeren nämlich mag (den saftigen, roten Körper!), ist kein Fruchtfleisch – es ist der fleischige Blütenboden.

Die eigentliche Frucht ist da, wo man sie am wenigsten erwartet: in jedem gelb-grünen Körnchen, das auf der Erdbeeroberfläche liegt.

Warum gibt's noch kein Hoverboard?

Wer Teil II der «Back to the Future»-Trilogie erinnert, der weiss: Es wäre das Jahr des Hoverboards. Nur: weit und breit kein Hoverboard, wie man es im Film einst sah. Wieso? Weil es der Welt an der physikalischen Grundlage fehlt, auf die die Sci-Fi-Komödie setzte: Antigravitationskraft, mit der das Film-Board flog, gab es nicht und gibt es nicht. Zugleich fehlt es an funktionierenden Alternativen:

Das Magnetfeld, das beim «Hendo-Hoverboard» zum Beispiel nur auf bestimmten Böden erzeugt wird, ist mit drei Zentimetern Schwebehöhe und siebenminütiger Akku-Laufzeit zum Preis von 10000 Dollar kein Schnäppchen.

Warum ist die Banane krumm?

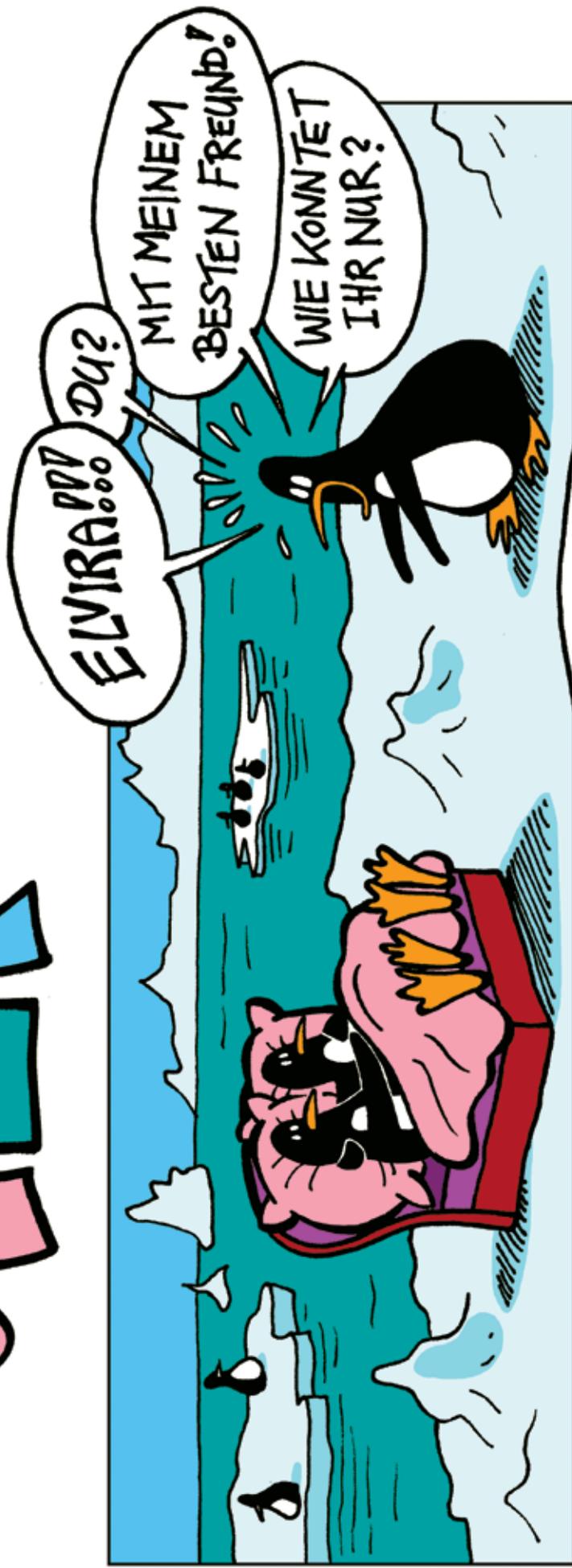
Garantiert nicht: weil jede einzelne in Urwaldtiefen gebogen wird, dem trügen Witz zum Trotz. Bananen wachsen ähnlich wie Weintrauben: dicht beieinander an Stauden, und wie die Pflanzen auf der heimischen Fensterbank strecken sie sich wachsend zum Licht. Weil Bananen aber seitlich aus der Stauden wachsen, müssen sie sich früher oder später notwendigerweise nach oben krümmen, um genug Licht zu kriegen. Im Umkehrschluss: Gerade würden Bananen nur wachsen, wären sie von Beginn an gleichmässig sonnenbestrahlt.

Warum haben Kartoffeln Frauennamen?

Charlotte, Birte und Annabelle – alle wandern sie in den Kochtopf. Ist schon auffällig, wie viele Kartoffelsorten Frauennamen tragen. Dass das nicht zwangsläufig daher rührt, dass «Kartoffel» ein Femininum ist, dass also Kartoffeln auch männliche Namen tragen können, legen Ausnahmen wie der blaue St. Galler nahe. Traditionellerweise aber geben Kartoffelbauern und -züchter ihren Sorten keine Männernamen, da sie einst entschieden haben, die Kartoffeln nach ihren schönsten Töchtern zu nennen.

ALLE

VON
GRÜNINGER





THI 15

POLYKUM N° 8 2015

ULF – Das Buch

Die gesammelten Werke von Polykum-Cartoonist Thom Grüninger sind als
Sammelband erhältlich. Das Buch «ULF von Grüninger» kann im Sekre-
tariat des VSETH im Stuz² (CAB E27) für 11 Franken gekauft werden.



Wildpflanzen statt Döner

Georg Henne hat seit Langem von Big Mac und Pizza Abschied genommen. Als selbsternannter Naturrealist erzählt er über den Weg dorthin und die Liebe zur Natur.

TEXT UND BILD VON Sebastian Wagner

Georg, warum lebst du, wie du lebst?

Das hat viel mit Bewusstsein zu tun. Zum Beispiel erfährt man, dass das Schnitzel auf dem Teller nicht vom Hof, sondern aus einer Tierfabrik kommt. Dann frag ich mich: «Will ich das unterstützen?» Wenn ich nein sage, dann hör ich einfach auf das zu kaufen. Natürlich merkt man, dass man sich mit vielen solcher Themen auseinandersetzen kann. Ich bin da privilegiert und nehme mir die Zeit, Informationen von verschiedenen Quellen anzuhören, um mir ein Puzzleteil davon mitzunehmen. Schritt für Schritt lebe ich dann so, wie ich lebe.

Welche Puzzleteile sind dir wichtig?

Mir ist vor allem die Natur wichtig: wie wir als Menschen in die Natur gehen und mit ihr umgehen. Ich lebe zum Beispiel weitestgehend chemiefrei. Ich geh zum Bauern und nicht zu Migros, Coop oder Aldi. Ich schau mich um, wo es Kleider aus Naturfasern gibt, die nicht synthetisch gefärbt sind. Ich esse gern Wildpflanzen aus meinem Garten, weil die den höchsten Nährwert haben.

Das hört sich schon ein wenig nach Rebellion an. Musst du dich vielen Einflüssen widersetzen?

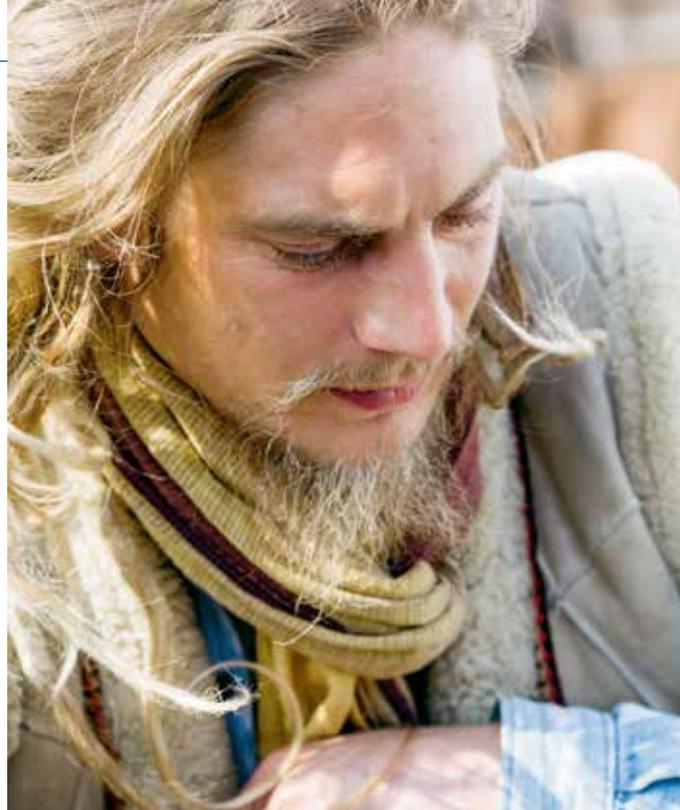
Das ist verdammt mühsam. Viele Menschen wären auch so weit, aber wir sind eben faul. Das ist, was du überwinden musst. Hat dein Körper Mühe mit Gluten, dann ist Brot einfach mal gestorben und du fängst an zu überlegen: «Ja, was gibt's denn sonst?» Für mich ist das weniger Rebellion, sondern das Zurückfinden zu Wegen, wie das früher auch funktioniert hat – ohne Fast Food.

Und wie geht's dir da mit den Leuten?

Man wird extrem asozial. (*lacht*) Manchmal bin ich wieder in den McDonald's gegangen, um mich zu resozialisieren und auf der gleichen stupiden Ebene zu funktionieren wie 99 Prozent von dem «Bulk». Die Ernährung hat einen Einfluss auf dein Verhalten, dein Denken und deine Art zu leben. Als ich vor siebzehn Jahren damit aufgehört habe Fleisch zu essen, war vegan noch nicht trendy. Wenn ich zum Essen eingeladen wurde, da musste ich die Schweizer Mainstream-Glutamat-Küche thematisieren. Das ist eigentlich die Herausforderung: den Menschen zu erklären, warum ich das so mache.

In welche Richtung bewegt sich der Bulk?

Ja, da bewegt sich was. Die Nahrungsmittelindustrie gibt ja immer wieder Anlass, sich was zu überlegen, sei es Gammelfleisch oder Pferdefleisch. Ab und zu wird etwas von den Medien aufge-



Georg Henne findest du hier: www.uradix.ch oder du begegnest ihm im Grünen: Er gibt immer mal wieder Kurse in der SeedCity (www.seedcity.ch)

griffen und die Leute reagieren auch – oft aber eher kurzfristig. Man kauft das teure Fleisch und in einem Monat regt man sich wieder über die Taliban auf. Um wirklich eine nachhaltige Veränderung zu schaffen, sind wir auf unsere Körper angewiesen. Ich beobachte definitiv eine Zunahme an Allergien auf Hauptnahrungsmittel. Dadurch fangen die Leute an, sich damit zu beschäftigen. Vegan ist heutzutage salonfähig.

Ist es notwendig, dass etwas passiert, damit sich etwas verändert?

Der Mensch lernt nur im Schmerz.

War das bei dir auch so?

Ja. Als ich aufgehört habe Fleisch zu essen, habe ich gemerkt, dass die Beilagen auch für die Katz sind. Irgendwann hab ich gesehen, dass ich keine Schuppen habe, wenn ich weniger Brot esse, und weniger Pickel habe, wenn ich weniger Eier esse. Es ist ein Herumdoktern an der Ernährung, das ich gemacht habe. Es ist ein wertvoller Weg gewesen. Diese Experimente kann ich jedem empfehlen.

Auf deinem Weg, hattest du da Begleitung?

Meine Grossmutter hat mir ein grundsätzliches Verständnis für die Natur vermittelt. Auch mein Faible für Pflanzen geht auf sie zurück. Ich bin dann ein ganz normaler Schüler gewesen, der seinen 10er-Bon für Big Macs in einer Woche durchhatte. Irgendwann hat es angefangen mit der Fragerei, was man da eigentlich isst.

Jetzt geht es dir gut?

Ja, ich esse jetzt einfach seit zehn Jahren immer möglichst frisch, regional und saisonal. Ich hatte ursprünglich angefangen Bio zu essen, weil ich nicht irgendwann als Sondermüll entsorgt werden wollte. Dein Körper wird auf immer feinere Schwingungen kalibriert. Würde ich heute wieder einen Döner essen, dann bekäme ich Albträume.

«Die Hooligans sind dann wie deine Familie»

In einem Kaffeehaus in der Wiener Innenstadt sitzt mir ein Mann in seinen Vierzigern gegenüber. Er trägt Sakko und Jeans, am Ringfinger seiner linken Hand trägt er einen Ehering. Äusserlich deutet nichts auf die ungewöhnliche Vergangenheit meines Gegenübers hin.

VON Matthias Tinzl

Ich rede heute mit einem Mann, der in den später Achtzigern und frühen Neunzigern Mitglied einer Wiener Hooligan Bewegung war. Obwohl er schon lange nicht mehr aktiv ist, möchte er trotzdem, dass sein Name nicht abgedruckt wird. Ob er immer noch Fussballfan sei, frage ich ihn als Erstes. «Natürlich! Manche Dinge bringt man aus einem Menschen einfach nicht heraus. Ich schaue mir zwar nicht mehr jedes Spiel an, aber hin und wieder zieht es mich schon ins Stadion», meint er. «Dann nehme ich auch meine Kinder mit», ergänzt er schmunzelnd.

Wie sieht ein typischer Spieltag aus der Perspektive eines Hooligans aus?

Das kam total darauf an, gegen wen du gespielt hast – und vor allem wo. Bei uns hat der Fussball im Vordergrund gestanden. Wir waren schon hauptsächlich Fans. Bei vielen von unseren Spielen kam es gar nicht zu Schlägereien. Viele Mannschaften in Österreich haben gar nicht die Fans dafür. Dann gab es aber auch das Wiener Derby (Anm. d.R.: Rapid Wien gegen Austria Wien) und die internationalen Spiele, besonders in Deutschland. Da ging es schon immer heiss her...

Wie kann man sich das vorstellen? Hat man da nach dem Spiel auf die gegnerischen Fans gewartet und sich dann geprügelt?

Genau, damals war das teilweise auch noch im Stadion möglich. Das ist jetzt mit den Sicherheitsvorkehrungen im Stadion Gott sei Dank nicht mehr so. Dass heute weniger passiert, kann ich aber nicht ganz glauben. Da knallt es dann schon auf dem Weg ins Stadion.

Was hat sich sonst noch verändert?

Naja, das kann ich nicht so gut beurteilen – ich bin ja nicht mehr in der Szene, aber das, was man in den Medien so mitbekommt, hätten wir damals nie getan. Diese «Unsterblich», die Aussenstehende aus irgendwelchen

politischen Gründen windelweich schlagen – da hätte ich, glaube ich, nicht mitgemacht. (Anm. d.R.: Im Oktober 2013 stürmten einige Mitglieder der «Unsterblich Wien» Hooligan-Bewegung mit «Heil Hitler»-Rufen eine Gewerkschaftsversammlung. Eine Person wurde schwer verletzt, mehrere leicht.)

Wie kam es dazu, dass Sie Hooligan wurden?

Irgendwie bin ich da hineingerutscht. Als Kind bin ich immer mit meinem Vater ins Stadion gegangen. Der war kein Hooligan, hatte aber viele Freunde im Stadion. Nachdem er dann gestorben ist, da war ich siebzehn, bin ich zum Fanclub gegangen. Dort habe ich mich im Laufe der Zeit zum Hooligan entwickelt.

Warum haben Sie das überhaupt gemacht?

(lacht) Die Frage hab ich erwartet. Viele meinen, dass Hooligans Arbeitslose sind, die ihre Frustration abbauen wollen. Das stimmt nicht wirklich. Eigentlich hatte jeder Arbeit – ich war damals schon beim gleichen Arbeitgeber wie heute. Ich war jung und liebte die Aufregung und das Adrenalin, welches mir im Berufsalltag fehlte. Als Hooligan konnte ich beweisen, dass ich männlich war. Es ist schon irgendwie eine archaische Situation – Mann gegen Mann, nur mit den Fäusten. Die Hooligans sind dann wie deine Familie. Da ist es Ehrensache, dass man für die reinhaut und sie beschützt. Ausserdem hat man danach immer eine gute Geschichte zu erzählen. (lacht wieder)

Ich war jung und liebte die Aufregung und das Adrenalin, welches mir im Berufsalltag fehlte. Als Hooligan konnte ich beweisen, dass ich männlich war.

Zum Abschluss streicht er seine Haare zur Seite, mit der linken Hand klappt er sein Ohr nach vorn und dreht sich zu mir. Auf seinem Hinterkopf erkenne ich eine etwa zehn Zentimeter lange Narbe, die sich von seinem Ohr nach oben zieht. «Bierflasche – das ist auch der Grund, warum ich aufgehört habe. Es war's dann nicht mehr wert.»



«Es ist wie verliebt sein – du willst mehr»

Basejumper springen von Gebäuden, Antennen, Brücken oder Klippen. Dabei tragen sie spezielle Ausrüstung, z.B. einen Wingsuit, der ihnen Flügel verleiht. Aufgrund der kurzen Flugzeit haben sie immer nur einen Fallschirm dabei. Der zweite hätte keine Zeit mehr, um aufzugehen.

VON Lukas Feldhaus

Was sind das nicht für atemberaubende Videos! Menschen, die nur mit kleinen Tragflächen zwischen Armen und Beinen fliegen können. Sie rasen über Berghänge und Baumwipfel dahin, ähneln keinem menschlichen Wesen mehr. Faszinierend! Und doch droht unser Unterbewusstsein meist schnell mit dem erhobenen Zeigefinger: Lebensgefährlich, dämlich und selbstmörderisch ist das! Aber wollten wir nicht alle schon einmal ohne Hilfsmittel durch die Lüfte segeln?

Ich bin gespannt auf den Menschen, den Basejumper, den ich heute treffen werde. Vor mir steht ein braun gebrannter ETH-ler. Handshakes, Bier und schon sitzen wir in die Frühlingssonne vor dem bQm, um über Träume, die Realität und die Liebe zum Leben zu reden.

Es kribbelt unter meinen Fingernägeln. Ich will wissen, wie das ist, so zu fliegen. Für Markus ist die Begeisterung für das, was man tut, elementar. Der kleine Junge, der vor zehn Jahren mit seinem Grossvater am Flughafen stand und den Fliegern hinterherschaut, grinst mich immer noch an, wenn er vom Surfen, Springen und Reisen erzählt. Mittlerweile hat er ganze 850 Fallschirmsprünge und 150 Sprünge im Base-Format absolviert. Sein grösster Wunsch war und ist es aber zu fliegen. Und das geht am besten im Gebirge, von hohen Klippen aus. «Ich wusste, dass ich es mein Leben lang bereut hätte, wenn ich es nicht gemacht hätte. Wer schon einmal davon geträumt hat zu fliegen, der weiss, wie es sich anfühlt. Es ist genau wie im Traum, nur real.» Es ist kein Fallen, man rauscht vielmehr dahin. Jeder hat andere Träume, Markus hat seine wahr gemacht.

Alle Sprünge bauen auf grosser Konzentration und Routine auf. Schon beim Aufstieg auf den Berg beginnt Markus zur Ruhe zu kommen und den Respekt vor seinem Tun zu verinnerlichen. Das Anziehen und Vorbereiten folgt denn auch immer einem festen Ritual. Mehrmals werden alle Gurte, die Brille und der Helm geprüft. Der schon vorher fein säuberlich verpackte Fallschirm wird umgeschnallt. Dann versichert sich Markus ein paar Mal der Fallschirmleine an seinem Rücken und dass alle Reissverschlüsse fest sind. Dieses Prozedere läuft jedes Mal genau gleich ab. Oftmals ist es noch früh am Morgen, wenn die Springer am Absprungort stehen, da die Windverhältnisse dann am besten sind. Wenn Markus oben angekommen ist, gibt es kein Zögern, keine Unsicherheit mehr. Die Entscheidung ist schon gefallen. Die letzten Sekunden sind Stille, der Moment ist mächtig. Dann kommt der Sprung. «Wenn ich in der Luft bin, spüre ich keine Angst. Nur Begeisterung.»

«Es ist wie verliebt sein, du willst mehr!» Mein Gegenüber schwärmt vom Leben, doch Markus gibt zu, dass er etwas in einer Fantasiewelt lebe. Er weiss selbst, dass der Gedanke, ihm könne nichts passieren, eine Schutzbehauptung ist. Doch das ist keine Rechtfertigung. Er strebt danach, sich lebendig zu fühlen, und dieser Gedanke gehört dazu. Vor mir sitzt ein stark reflektierender Mensch, der über die Vorwürfe des Egoismus und das grosse Risiko hinweggeht. Denn das Fliegen raubt ihm den Atem, «jedes Mal». Und das will er – zumindest im Moment – mehr als alles andere.

«Aus Liebe zur Absurdität des Lebens»

Ob kunsttheoretisch oder geografisch, innerlich oder in der Begegnung: Die Künstlerin Asia Andrzejka Naveen überschreitet Grenzen nicht, sie sprengt sie.

TEXT UND BILD VON Sebastian Wagner

Asia Andrzejka Naveen hat bildende Künste in Indonesien, China und der Schweiz studiert. Sie lebte zusammen mit 300 Asylsuchenden, wurde von der Hisbollah verhaftet und überlebte einen Waldbrand, ein Erdbeben und einen Vulkanausbruch.



Momentan kann man Asia im Zuge der Performance «Transformation» im Helmhaus besuchen. Sie wohnt dort mit zehn anderen Menschen und geht der Frage nach, wie wir uns durch Begegnung verändern.

Asia, warum lebst du, wie du lebst?

Mit Neugier meine eigenen Vorurteile und Horizonte zu überschreiten, ist spannend und macht mir einfach unglaublich viel Spass.

Kunst und Leben – ist das ein und dieselbe Sache für dich?

Kunst und Leben zu trennen, ist eine artifizielle Grenzziehung.

Versuchst du, mit deinen Performances eine Geschichte zu erzählen?

Inspiriert werde ich ständig, doch es kristallisieren sich auch Interessensfelder und Richtungen heraus, denen ich nachgehe, ohne dabei ein determiniertes Ziel anzustreben. Ist der Fokus nur auf *ein* Ziel gerichtet, verpasst man viel. Was andere Leute und das Leben an mich herantragen, ist überraschend und übertrifft meine kühnsten Vorstellungen und Wünsche.

Ist das Zwischenmenschliche zentral?

Ja, extrem wichtig. Sonderzonen und das prekäre Zusammenleben interessieren mich sehr. Nach einem Erdbeben in Indonesien lebte ich mit Mitstudenten in Hilfszelten. In Zürich lebte ich mit über 300 Asylbewerbern und Unterge-tauchten in einem Übergangszentrum für Asylsuchende. Letztes Jahr übernachtete ich in Flüchtlingscamps im Irak. Diese Orte waren im Vergleich zum Übergangszentrum die erste Station der Flucht.

Ist es eine grosse Herausforderung für dich, Begegnungen so offen zu gestalten?

Wenn ich über meinen eigenen Schatten springe, kostet das nicht so viel Energie, weil ich es aus purer Neugier mache. Aber ich muss eine Balance finden: In den ersten paar Wochen mit den Asylsuchenden ist mir der Appetit vergangen, weil ich Horrorgeschichten verdaute. Spencer, der einzige Überlebende eines Massakers in seinem Dorf,

erklärte mir: Er lese seine Geschichte wie ein Buch, das er jederzeit aufmachen und wieder zuklappen könne.

Hast du nie Angst?

Doch, aber relativ wenig. Meine extremsten Reaktionen können mich zwar erschrecken, aber nicht bedrohen. Wenn ich Fehler mache, verurteile ich mich nicht, denn ich vermissem den Spielraum für «trial and error» in unserer Gesellschaft.

Wertest du nie?

Aus meinem Tagebuch erinnere ich mich an einen Satz. Wir waren in Istanbul, im Hotel schlug eine Bombe ein und ich notierte: «Es ist alles mit Blut verspritzt und Nicole isst nur Spaghetti.» Wenn ich alles, was ich erlebt habe, akzeptiere, dann fühl ich mich kompletter. Wenn ich ausblenden möchte, was mir unlieb ist, komm ich mir extrem oberflächlich vor.

Treibt dich die Liebe für das Leben?

Mehr die Liebe für die Absurdität des Lebens.

Und die Liebe zu den Menschen? In deiner Performance «Successive Monogamy» hast du ja schon eine Frau, sechs Männer und einen Gott geheiratet. Empfindest du Liebe für alle?

Die Konzepte von Beziehungen sind sehr unterschiedlich. Bei uns herrschen die noch nicht so alten romantischen Vorstellungen. In China möchte ich bald eine verstorbene Person heiraten. Eine Ghost-Marriage. Abdusalam aus Eritrea meinte: «Liebe ist, wenn man so aneinander gewöhnt ist, dass man süchtig nach jemandem ist.» Was ist denn Liebe? Wir sprechen von einem Begriff, als wäre Liebe nicht ein Gemisch unterschiedlicher Gefühle und Bedürfnisse. Manchmal verwechselt man Liebe auch mit etwas anderem. Oder man schwelgt in romantischen Vorstellungen und verliebt sich ins Verliebtsein.

Draussen im Busch

Thorsten Riecke ist Bauingenieur und Leiter des «Bushcraft-Camps Rhön» in Bischofsheim an der Rhön, Deutschland.

TEXT VON **Torben Halbe** BILDER VON **Hannes Hübner**

Beim Bushcrafting geht es ums Überleben in der Natur, oder?

Bushcraft und Survival haben viel miteinander zu tun. Aber Bushcraft ist im Prinzip die Erweiterung vom Survival. Survival ist ja, erst einmal die Grundbedürfnisse sicherzustellen. Bushcraft geht da ein bisschen weiter: Es geht darum, sich den Aufenthalt in der Natur möglichst komfortabel zu gestalten.

Damit könnte man auch längerfristig überleben, oder? Wie lange könntest du denn im mitteleuropäischen Waldland überleben, ganz auf dich gestellt?

Also ich würd jetzt mal sagen, auf jeden Fall den kompletten Sommer oder... eigentlich das ganze Jahr über, ausgenommen es schneit richtig dicke. Wenn wir von der Rhön hier ausgehen, wo wir recht hohe Schneehöhen haben, wird es dann schon schwierig. Ich hab es noch nicht ausprobiert, aber ich würd mir ein Jahr zutrauen, sagen wir mal so.

Kannst du uns deine Motivation fürs Bushcrafting erklären?

Anfangen hat das schon als Kind. Ich war immer gerne draussen. Pfadfinder; Hüttenbauen, Knotenkunde. Später Ausbilder bei der Bundeswehr, bei der Heeresaufklärung; Überleben im Felde. Und dann bin ich immer wieder von Freunden angesprochen worden, ob ich das nicht mal weitergeben könne, ihnen ein paar Tricks und Kniffe zeigen, wie man draussen klarkommt. Und daraus hat sich das dann entwickelt.

Du sagst, du könntest quasi das ganze Jahr draussen überleben. Wie lange würde es brauchen, das zu lernen, wenn man bei null anfängt?

Bushcraft ist «learning by doing». Wir haben bei uns im Forum Leute, die sich auf der Couch Tausende von



youTube-Videos reingezogen haben und dann raus in den Wald gehen und denken: «Ich kann das jetzt.» Und das geht zu 99 Prozent schief. Man muss es in der Praxis lernen, Wochenenden draussen verbringen, sich zuerst mit kleinen Skills wie dem Feuermachen beschäftigen und sich dann nach oben arbeiten. Dann kann man innerhalb von ein bis zwei Jahren genug lernen, dass man eine Zeit lang autark draussen verbringen kann.

Würdest du einen gesellschaftlichen Sinn darin sehen, wenn mehr Leute Bushcrafting betreiben würden?

Ja, mit meiner Erfahrung als Betreiber des Bushcraft-Camps Rhön sehe ich da schon einen Sinn, denn ich

denke, dass Menschen, die sowas mal mitgemacht haben, eine höhere Affinität zur Natur haben und damit vielleicht auch einen etwas bewussteren Umgang mit ihr an den Tag legen, wenn es da mal geklickt hat. Plötzlich betrachtet man die Umgebung aus einem ganz anderen Blickwinkel. Und denkt sich dann vielleicht zum Beispiel: «Ach, vielleicht verzichte ich hie und da doch einmal auf Plastik und kaufe Fleisch beim Metzger vor Ort.»

Verbinden die Leute das, was sie hier lernen, also mit ihrem Konsumentendasein?

Genau das hoffe ich bei manchen auszulösen. Also natürlich geht es hier darum, dass die Leute ein schönes Freizeitwochenende verbringen, aber eben auch darum, dass sie Sachen mit in ihren Alltag nehmen und sagen: «Ok, ich verhalte mich da und dort vielleicht doch ein bisschen mehr naturkonform, um das, was mich umgibt und von dem wir im Endeffekt alle leben, ein bisschen schonender zu behandeln.»

WEITERE INFOS

BUCH: Rüdiger Nehberg: Survival-Lexikon

Bushcrafting-Forum: <http://www.bushcraft-deutschland.de/>



MYSTERIÖSES KÜCHEN-TREIBEN

Mit vereinten Kräften und vielen Fragezeichen: Der Dreigänger, den das Koch-Duo hier zubereitet, wirft eine Menge Fragen auf.

TEXT UND BILDER VON Flavian Schnider UND Dorothea Federer

MENÜ

Klare Suppe mit
Frühlingszwiebeln und
pochierten Eiern



Zweierlei Geschnetzeltes
mit Chnöpfl



Erdbeertörtli mit Meringues



Vorspeise: Klare Suppe mit Frühlingszwiebeln und pochierten Eiern

Dieser Gang ist ein Novum, noch nie gemacht. Okay, die Suppe mit den Zwiebeln ist ganz einfach, aber diese pochierten Eier...! Wir haben ganz viele Ratschläge zur Zubereitung gekriegt und eigentlich ist das Tiptopf-Rezept ganz simpel: Essigwasser aufkochen, die Eier einzeln in

einer Tasse aufschlagen und ins Wasser gleiten lassen. Doch wir wissen es besser, probieren für jedes Ei eine andere Variante – und sind nicht ganz zufrieden. Trotzdem ist das Endresultat gut anzuschauen und fein. Doch warum müssen wir die Eier ins Essigwasser geben? Und warum werden die Eier im Wasser hart, während alles andere (z.B. die Frühlingszwiebeln) weich wird?



Die Vorspeise!



Der Hauptgang!



Das Dessert!

Hauptgang: Zweierlei Geschnetzeltes mit Chnöpfli

Wir machen gerne Chnöpfli, die passen super als Beilage oder auch als Hauptgericht, sind einfach zubereitet und werden von allen gerne gegessen. Wer die noch nie gemacht hat: Man macht einen Teig (300 g Mehl, 3 Eier, 1.5 dl Milch-Wasser, Salz) und streicht diesen durch ein Chnöpfli sieb ins kochende Salzwasser. Die Chnöpfli sinken, steigen jedoch, sobald sie gut sind, wieder auf (ausser sie kleben am Boden fest). Dann können sie mit einer Kelle



abgeschöpft und im Backofen warmgestellt werden. Eben: einfach und fein. Doch warum sinkt der Teig zuerst auf den Grund, die fertigen Chnöpfli aber schwimmen oben? Für zweierlei Geschnetzeltes braten wir Rindsgeschnetzeltes an (es gibt Rindsgeschnetzeltes Tessiner Art mit Speckwürfeln, gelben Rüebli und Tomatensauce) und in einer zweiten Pfanne Pouletgeschnetzeltes (mit Broccoli-Rahmsauce). Die Unterschiede sind frappant: Das kräftig-rote Rindfleisch wird beim Braten noch dunkler und bräunlich, das hell-rosa Poulet wird beim Braten ganz weiss. Doch warum haben diese Fleischsorten überhaupt eine andere Farbe und warum verhalten sie sich beim Anbraten nicht gleich?

Unser Hauptgang wird sehr fein und von unseren Gästen sehr geschätzt. Danach sind alle so satt und träge, dass wir genügend Zeit haben, das Dessert anzurichten.

Süßes Finale: Erdbeertörtli mit Meringues

Das Dessert ist geprägt von Fehlschlägen: Die Vanillecreme (aus Milch, Zucker, Maizena und Vanille) will nicht dick werden. Der zweite Versuch klappt schlussendlich gut. Doch warum wird die Milch mit Maizena fest? Für die Meringue-Masse wird Eiweiss mit Zucker steif geschlagen. Doch warum kann Eiweiss durch Schlagen weiss und fest gemacht werden? Danach werden die Meringues geformt (mit dem Löffel, da kein Spritzsack vorhanden war) und gebacken. Im Ofen gehen die Meringues auf, werden riesig (mindestens zehn Zentimeter hoch), doch kaum aus dem Ofen genommen, fällt alles in sich zusammen und wird eine flache, klebrig-süsse Masse. Fein, aber eher Marshmallows als Meringues. Doch warum geht diese Eiweiss-Masse im Backofen so stark auf – und warum fällt sie danach zusammen?



Am Ende dann noch Erdbeeren schneiden und Rahmschlagen. Das gelingt ohne Mühe.

Unser «fragenumwobenes» Menü endet gelungen: Das Dessert sieht gut gut aus, schmeckt den Gästen und bildet den krönenden Abschluss eines vergnügten Abends.

Toskanischer Brotsalat



Diverses Ofengemüse mit Dip



Apfel-Crumble mit Schuss

RESTVERWERTUNG

WARUM ES HEUTE BROTSALAT GIBT

Wer sich ärgert, dass so viel Essen weggeworfen wird, der kann was dagegen tun. Mit leckeren Rezepten lassen sich auch nicht mehr ganz so frische Zutaten bestens verwerten.

TEXT UND BILDER VON *Stephanie Remke*



Gegen Verschwendung
und für den Genuss:
der Brotsalat.

Irgendwo in Zürich steht ein Kühlschrank voll mit Essen. Menschen kommen, nehmen sich Essen, Menschen kommen und bringen Essen. Der Kühlschrank ist zu jeder Tageszeit geöffnet und das Essen darin vollkommen kostenlos. Heute gehe ich hin und nehme mir die Zutaten für mein Menü: Es gibt viel Brot, Gemüse mit ein paar braunen Stellen und Obst, das schon bessere Tage gesehen hat. Ich nehme mir, was ich brauche, schliesse den Kühlschrank wieder und fahre nach Hause. Dort fange ich direkt mit dem Kochen an.

Toskanischer Brotsalat

(Es braucht: Brot, Tomaten, Rucola, Gurken, Paprika, Petersilie, Zwiebeln)

Ich schneide das Brot in kleine Stücke und gebe es in eine Schüssel. Tomaten, Paprika, Gurken und Rucola wasche ich gründlich, schneide braune Stellen ab und schnipple mundgerechte Stücke. Jetzt ist es Zeit für die Salatsauce. Ich mische Olivenöl und Rotweinessig im Verhältnis 3:1, gebe gehackte Petersilie dazu und würze mit Salz und Pfeffer. Am besten schmeckt der Salat, wenn er mindestens eine Stunde stehen gelassen wurde. Das Brot zieht sich mit der Salatsauce voll und schmeckt in seinen kleinen Würfeln dann nach purer Geschmacksfreude.

Für Fortgeschrittene: Die Brotwürfel können vorher in der Pfanne angeröstet werden.

Seit Anfang des Semesters gibt es den Kühlschrank in Zürich. Aufgestellt wurde er von Menschen, die etwas gegen die Lebensmittelverschwendung unternehmen wollen. Er dient jetzt zum «fairteilen» von Lebensmitteln, die an anderen Orten weggeworfen würden. Wie das Gemüse für meinen nächsten Gang: Die Kartoffeln sind vielleicht ein klein wenig schrumpelig, aber die Auberginen, die ich dort geholt habe, wirken makellos.

Diverses Ofengemüse mit Dip

(Es braucht: Kartoffeln, Karotten und jegliches Gemüse, das man in den Ofen stecken mag, Feta, Sauerrahm, Quark, Schnittlauch)

Ich schäle die Kartoffeln und Karotten und heize den Ofen auf 180°C vor. Dann wasche ich die Auberginen, Zucchini, Champignons und Tomaten und schneide alles in kleine Stücke. Jetzt gebe ich das Gemüse auf einen mit Backpapier ausgelegten Rost und gebe gewürfelte Feta darüber. Mit Olivenöl, Thymian, Rosmarin, Oregano, Salz und Pfeffer erstelle ich eine würzige Mischung und giesse sie über das Gemüse. Nun kommt alles in den Ofen und brutzelt für dreissig bis vierzig Minuten.

Währenddessen zerdrücke ich Knoblauchzehen und gebe sie in die Mischung aus Sauerrahm und Quark. Schliesslich kommt frisch gehackter Schnittlauch hinzu und der Dip wird mit Salz und Pfeffer abgeschmeckt.

Noch während das Gemüse im Ofen ist, trudeln die ersten Gäste ein. Wir lassen uns den Salat schmecken und diskutieren über Food Waste. Ungefähr 94 Kilogramm Lebensmittel wirft jeder Einwohner der Schweiz pro Jahr in den Abfall. Heute Abend haben wir ungefähr zwei Kilogramm gerettet.

Es ist Zeit für den nächsten Gang. Das Ofengemüse ist fertig und kommt auf den Tisch. Als alle aufgegessen haben, mache ich mich an den Höhepunkt des Abends.

Apfel-Crumble mit Schuss

(Es braucht: Äpfel, Whisky, Butter, Zucker, Mehl)

Ich fülle geschnittene Äpfel in eine Auflaufform und gebe ein paar Mandelstücke und einen Schuss Whisky dazu. In einer kleinen Schüssel vermische ich 100 g warme Butter, 100 g Mehl und 100 g Zucker. Nachdem ich kräftig geknetet und mit Zimt ein wenig den Geschmack verfeinert habe, brösele ich den Teig als Streusel über die Äpfel. Wenn mal keine Äpfel im Haus sind: Das gleiche Rezept schmeckt auch mit Beeren, Aprikosen, Birnen oder Pflaumen grossartig.

Wie immer ist der Crumble eine kulinarische Wohltat. Die Schönheitsfehler, die einige Secondhand-Äpfel davor gezeigt haben, sind nicht mehr zu sehen, und alle Gäste sind glücklich und zufrieden. Dabei war vieles, was die Gäste glücklich gemacht hat, zuvor für den Müll bestimmt.

Food Waste ist gerade ein sehr hippe Thema, aber warum nicht etwas dagegen tun? Jedem, der neugierig geworden ist, empfehle ich mal die Seite foodsharing.de zu besuchen oder eine E-Mail an zuerich@lebensmittelretten.de zu schicken.



INFO: FOODSHARING

In Europa landet rund ein Drittel der Lebensmittel, die für den Menschen hergestellt wurden, im Müll. Foodsharing versucht diesen Anteil zu verringern, indem Kooperationen mit Supermärkten, Bäckereien und anderen Händlern entwickelt werden. Foodsaver holen das Essen ab, das abends weggeworfen werden soll, und teilen es mit anderen Foodsharern und Freunden. Initiiert wurde foodsharing.de von Valentin Thurn, dem Produzenten und Regisseur von «Taste the Waste». In diesem Film wird auf die weltweite Lebensmittelverschwendung aufmerksam gemacht.

Die Foodsaver von Zürich treffen sich diesen Monat am 07. und 21. Mai um 20 Uhr im Musikpavillon an der Limmat. Neue Gesichter sind dort immer willkommen.



MUSIKTIPP

Lightning Bolt – Fantasy Empire: Avantgarde-Noise statt Mitgröhl-Refrain

VON Philipp Gautschi

«Ist das Absicht oder ist mein Radio kaputt?» Ein grosses WARUM?! scheint sich in den Gesichtern derjenigen abzuzeichnen, die erstmals mit der Band **Lightning Bolt** und deren Interpretation von Musik konfrontiert werden. Der Stil des aus Brian Chippendale (Schlagzeug) und Brian Gibson (Bass) bestehenden Duos aus Rhode Island wird als «Avantgarde-Noise» beschrieben und unterscheidet sich in praktisch allen Belangen von weithin bekannten, durchaus erfolgreichen 2-Personen-Projekten wie The White Stripes, Death from Above 1979 oder Johnossi. Letztere schreiben

druckvolle Songs mit Struktur, Mitgröhl-Refrains und Inhalt. **Lightning Bolt** hingegen produzieren gleichermaßen abtossende wie faszinierende und stets brachiale Kunst. Der vorgetragene «Noise», sprich Lärm und Krach, wirkt zuvorderst verstörend, planlos und vor allem unbequem. Beweist man als Zuhörer jedoch Geduld und lässt man sich auf die klangliche Tortur ein, erkennt man die mathematische Präzision der Rhythmik, das auf die Hundertstelsekunde genaue Zusammenspiel der beiden Musiker sowie ihre unerschöpflich scheinende Kreativität im Umgang mit Bass und Schlagzeug. Man beginnt zu staunen. Das Faszinierende an der Musik der beiden Herren ist jedoch nicht nur ihr Tempo, ihre Präzision und ihre ungeheuerliche Wut, sondern auch ihr

guerillahafter Kunstansatz: Seit zwanzig Jahren spielen sie (auch auf öffentlichen Plätzen) meist spontane, horrend schnelle und laute Konzerte, jeweils ohne Bühne, umgeben von unkontrolliert tobendem Publikum. Erstmals wurde das nun vorliegende Album in einem professionellen Studio aufgezeichnet. **Lightning Bolt** ist grundsätzlich nicht empfehlenswert für Klangensible; wer jedoch seinen musikalischen Horizont erweitern möchte, wer seinem masochistischen Trieb einen Gefallen tun will oder sich schlicht und einfach die Frage nach dem Warum gerne stellt, sollte sich mit dieser Band auseinandersetzen.

Alles neu macht der Mai

SPECIALS

Zürich tanzt am 8./9./10., 5 Franken Rabatt

Ganz Zürich tanzt. Mit der Kulturstelle erhältst du Rabatt bei verschiedenen Veranstaltungen.

THEATER NEUMARKT

Show and Tell am 14. im Theater Neumarkt, 10 Franken

Die Slampoetin Hazel Brugger spricht mit Bruno Binggeli, Professor für Astronomie an der Universität Basel

Tacheles Reden am 18. im Theater Neumarkt, 10 Franken

Klezmer-Kitsch oder Diaspora-Pop?

Öffentliche Probe: Die Panne am 22. im Theater Neumarkt, gratis

Florian Loycke & Peter Kastenmüller inszenieren Dürrenmatts Klassiker

Atlas der abgelegenen Inseln am 29. im Theater Neumarkt, 10 Franken

Theater nach dem Buch von Judith Schalansky mit Regisseur Tom Schneider

KLASSIK

TOZ unter Bernard Haitink am 20. in der Tonhalle, 15 Franken

7. Sinfonie von Gustav Mahler: Das Lied der Nacht

JAZZ

Meklit am 16. im Moods, 20 Franken

Zeitgenössischer Pop mit komplexen Rhythmen und afro-jazzigen, souligen Einflüssen

Bob Dylan vs. Mani Matter am 23. im Moods, 15 Franken

Hits Recycled: Zwei Schweizer Bands kämpfen mit verjazzten Rock- und Pop-Hits um den lautesten Applaus

Omer Avital am 24. im Moods, 20 Franken

Tanzrhythmen und Melodien aus Israel, Jemen und Marokko im Jazzgewand

SCHAUSPIELHAUS

Love/No Love am 20. im Schiffbau, 10 Franken

Pop-Diskurs als Theater von René Pollesch

Uebergewicht, unwichtig: Uniform am 26. im Pfauen, 10 Franken

Wirtshausdrama von Werner Schwad, Regie: Sophia Bodamer

OPER

La Traviata am 17. im Opernhaus Zürich, 25 Franken

Oper von Giuseppe Verdi

Romeo und Julia am 31. im Opernhaus Zürich, 25 Franken

Klassisches Handlungsballett mit Musik von Sergej Prokofjew, inszeniert von Christian Spuck

Anmeldung und Details:
www.kulturstelle.ch

FliK präsentiert

Open Air Kino
ab 15h

mit Popcorn, Grill und Bar
Eintritt gratis
Filmbeginn bei Dämmerung

Piazza Höggerberg
26. & 27. Mai 2015

Imitation Game
(Dienstag 26.5.2015)
Birdman
(Mittwoch 27.5.2015)

Unterstützt von:
Stab Veranstaltungen und
Standortentwicklung

CHOPFAB

hp

f /eth.flik

www.freiluft.ethz.ch

Kommission des VSETH
VERBAND DER STUDIERENDEN AN DER ETH

Impressum

Herausgeber: VSETH, Verband der Studierenden an der ETH, Universitätstrasse 6, ETH Zentrum CAB, 8092 Zürich, Tel. 044 632 42 98, Mail: vseth@vseth.ethz.ch, Link: vseth.ethz.ch

Redaktion: Polykum, Zeitung des VSETH, Universitätstrasse 6, ETH Zentrum CAB, 8092 Zürich, Tel. 044 632 56 94, Mail: redaktion@polykum.ethz.ch, Link: www.polykum.ch

Redaktionsleitung: Julia Fauth (jf)

Redaktion: Barbara Lussi (bl), Hannes Hübner (hh), Dominik Roth (dr), Philipp Gautschi (pg), Shilpi Singh (si), Philipp Pauli (pp), Robin Bloch (rb), Sabrina Hüttermann (sh), Juliana Troch (jt), Torben Halbe (th), Xenia Klaus (xk), Sebastian Wagner (sw), die drei Sonderzeichen

Titelbild: Hannes Hübner

Lektorat: Barbara Lussi

Comic: Thom Grüninger

Layout/Gestaltung: Tessa Ruppert

Administration: Barbara Lussi, Tel. 044 632 57 53, info@polykum.ethz.ch

Wettbewerbe und Verlosungen: Die Gewinner werden per E-Mail benachrichtigt. Der

Rechtsweg ist ausgeschlossen. Über den Wettbewerb wird keine Korrespondenz geführt. Die Mitarbeiter und deren Partner sind von Wettbewerben und Verlosungen ausgeschlossen.

Adressänderungen: Adressänderungen können selbstständig unter www.adressen.ethz.ch vorgenommen werden. Sollte kein Postversand mehr erwünscht sein, kann dies ebenso unter www.adressen.ethz.ch angegeben werden (Versendungen > per Post an: keine Postzustellung).

Anzeigenmarketing: Zürichsee Werbe AG, Seestrasse 86, 8712 Stäfa, Tel. 044 928 56 11, Fax 044 9288 56 00, polykum@zs-werbeag.ch

Anzeigenschluss: Juni 2015 (<Meer> 13. Mai 2015
Druck: Vogt-Schild Druck AG, Derendingen

Auflage: Druckauflage 17 513 Exemplare, Mitgliederaflage 17 229 Exemplare (WEMF bestätigt 2014). Das Polykum erscheint 9-mal jährlich.

Leserbriefe: Das Polykum-Team freut sich über Anregungen, Kritik und Lob. Kürzere Leserbriefe haben eine grössere Chance veröffentlicht zu werden. Die Redaktion behält sich vor, Kürzungen vorzunehmen. Mail: redaktion@polykum.ethz.ch

Wanted: Schreibtalente für die Polykum-Redaktion gesucht! Hast du bereits erste journalistische Erfahrungen gesammelt und möchtest du dein Taschengeld mit Schreiben aufbessern? Dann fehlst genau du in unserem kreativen Team!
Bewerbungen an: julia.fauth@polykum.ethz.ch

printed in
switzerland



FLiK – das Open-Air-Kino auf dem Höggerberg

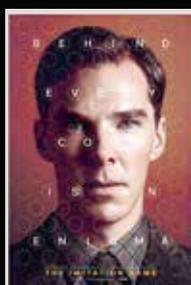
Habt ihr schon einmal von der «Freiluftlichtbildschaukommission» gehört? Vielleicht nicht, denn die meisten kennen uns unter unserem Kürzel FLiK: Wir organisieren das Open-Air-Kino auf dem Campus ETH Höggerberg.

von Shilpi Singh

In der letzten Woche des Frühlingsemesters zeigen wir euch an zwei Abenden jeweils aktuelle Kinofilme – und das ganz umsonst!

Damit auch keiner der Anwesenden Hunger oder Durst leiden muss, betreiben wir bereits vor dem Film eine Bar, an der ihr euch Essen, Getränke und – ganz stilecht – Popcorn zum Kinogenuss dazuholen könnt.

Bereits seit 2003 organisiert unsere Kommission diese Veranstaltung mit Unterstützung der Filmstelle. So konnten wir hochkarätige Vorpremieren wie «Hot Fuzz» und «In Bruges» präsentieren. 2014 unterhielten wir die knapp tausend Gäste pro Abend mit «The Grand Budapest Hotel» und «The Lego Movie».



Dieses Jahr haben wir folgende Oscar-prämierte Filme im Programm:

Dienstag, 26. Mai: The Imitation Game

Die Filmbiographie des britischen Logikers, Mathematikers, Kryptoanalytikers und Informatikers Alan Turing hat den Oscar in der Kategorie «bestes adaptiertes Drehbuch» gewonnen. Alan Turing gilt als einer der Begründer der modernen Informatik. Der Cambridge-Absolvent leistete während des Zweiten Weltkriegs einen grossen Beitrag zur Dekodierung des Enigma-Codes der Nazis.

Mittwoch, 27. Mai: Birdman

Der Gewinner des Oscars in der Kategorie «bester Film» handelt von der tragischen Karriere eines einst sehr erfolgreichen Schauspielers: Riggan Thomson versucht das Superhelden-Image loszuwerden und zu beweisen, dass er ein vielseitiger Schauspieler ist. Leichter gesagt als getan. Neben seinem stetig sinkenden Karrierestern muss er sich zudem noch mit seiner Familie befassen.

FLiK sucht fleissige Helfer: Falls ihr Lust habt, bei dieser grossartigen Veranstaltung mitzuhelfen, meldet euch auf unserer Homepage oder schaut auf unserer Facebook-Seite vorbei.

AND DID YOU GET WHAT YOU WANTED
FROM THIS LIFE, EVEN SO?

I DID.

AND WHAT DID YOU WANT?

TO CALL MYSELF BELOVED, TO FEEL
MYSELF BELOVED ON THE EARTH.

(RAYMOND CARVER, LATE FRAGMENT)

Vater/ade

VON Barbara Lussi

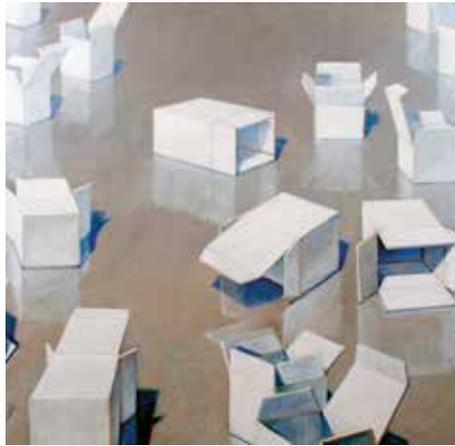


BILD: DAN FOGEL

Der Anruf. Der Aufbruch.
 Der Bahnhof. Die Zugfahrt.
 Warme Cola. Harte Brezel.
 Schiebetüren. Klinikmief.
 Dritter Stock.
 Endlosflur.
 Pastelldeko.
 Zimmer 209. Zusammenkunft.
 Schulterzucken. «Bruderherz.»
 Der Betrand. Drei Stunden.
 Delirium. Abschied. Schluss.
 Pietätlosigkeit. Bettnotstand.
 Volle Schachteln. Leere Schränke.
 Das Schweigen. Die Vorwürfe.
 Heimwege: einer im Auto, einer im Zug.
 Schachteln im Kofferraum, Wut im Bauch.
 Kurze Nächte. Volle Tage.
 Anzeige. Urne. Menüplan.
 Grundsatzentscheid. Grundsatzentscheid.
 Grundsatzentscheid.
 Geschwisterstreit.
 Die Briefe.
 Die Blicke.
 Jedes Busgespräch.
 Mittwoch. Mittag.
 Wolkenbruch. Strassenlärm.
 Der Kiesplatz. Die Kirche.
 Verwandtschaft. Bekanntschaft. Blumenmeer.
 Grussworte. Glockenschlagen.
 Orgellärm. Eröffnungsrede.
 Andachtsverse. Musikeinlage.
 Anekdoten. Füssescharren.
 Traurigsein. Mannsein.
 Wegschweifen. Rückschweifen.
 Sitzenbleiben.
 Singen. Stille. Hustenreiz.
 Andacht. Amen.
 Beileidsschlange.
 Anteilnahme. Anteilnahme. Anteilnahme.
 Anteilnahme.
 «Viel Kraft.» «Halt durch.» «Jetzt ist er erlöst.»
 Danktirade.
 Überdross.
 Flucht voran. Frischluft. Durst. ■

Ei, ei, ei, was für ein Mai!

Der Frühling ist da und macht sich in jeder Hinsicht bemerkbar.

Kein Grund, das Maifeuer zu zünden, denn böse Geister gibt es diesen Monat kaum. Das (Glücks-)Rad rollt und hält einige Überraschungen bereit.

TEXT VON Minou Lahiba Sacrale ILLUSTRATIONEN VON Tobias Tschopp



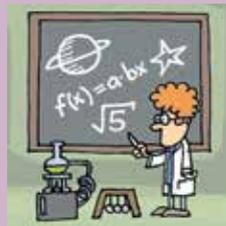
Architektur und Bauwissenschaften

Gelassenheit kann Berge versetzen. Die Macht der Wissenschaft ist mit dir! Alles scheint wie am Schnürchen zu laufen. Den roten Faden hast du wieder. Falls weitere Entscheidungen anstehen, höre auf dein Hirn und lass dich weder vom Teufelchen noch vom Engelchen auf deinen Schultern zu unüberlegten Entscheidungen hinreissen.



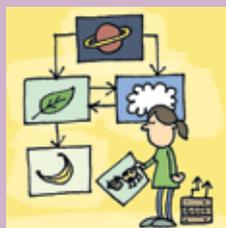
Ingenieurwissenschaften

Friede, Freude, Eierkuchen. Diese Worte beschreiben die letzte Zeit ziemlich genau, meinst du nicht? Das Problem ist nur, dass Erfolge Leistungen erfordern. Also merk dir: Das Leben ist kein Ponyhof! Es wird dir nicht alles vor die Haustür geliefert. Also ran an die Arbeit. Sonst klingelt der Uni-Pöstler auch bei dir zweimal.



Naturwissenschaften und Mathematik

Die Sonne lacht, das Wetter strahlt, nur in deinem Leben herrscht Trübsal vor? Das muss nicht sein, denn der Mai holt auch die letzte Miesmuschel aus der Schale und lässt selbst dich das Leben geniessen. Semesterendstress hin oder her, lass dir die Laune nicht verderben. Koste die letzten Tage des Semesters vollends aus, bevor du dich richtig hinters Lernen setzt.



Systemorientierte Naturwissenschaften

Du haschst nach Erfolg wie die Raupe Nimmersatt. Jeden Tag hoffst du auf ein Häppchen guten Gelingens. Nicht umsonst! Schliesslich hast du das ganze Semester gearbeitet wie ein Ackergaul. Zeit mit deinen Freunden und Spass im sonnigen Wetter hast du dir mehr als verdient. Tanke Energie in der Natur, so bist du für die sommerlichen Hürden, auch bekannt als Prüfungen, gewappnet.



Management und Sozialwissenschaften

Dein Karriereplan läuft! Die letzten Kapitel sind abgeschlossen und das nächste hat schon begonnen. Pass nur auf, dass deine Biographie nicht zur unendlichen Geschichte wird – eine Trilogie würde schon reichen. Also setz dich hin und geh nochmals über die Bücher. Denn in deine Rechnung hat sich ein Fehler eingeschlichen.

KRUXEREI

Ein neuer Fall von den drei Sonderzeichen

VON &, ∞ UND # (RÄTSEL, BILDER UND TEXT)

Waagrecht

- 3** Folgt Humpelgang und Beule am Grind, ist dieses Prädikat meist unverdient.
- 12** Im Schönschwätzerklub, alles nur Bli, Bla, Blupp.
- 13** Erstkontakt mit z.B. Stoffbahn, steht dieses hier im Stundenplan.
- 14** Die Nachbarin macht sich frei, per Zufall hat sie der Spanner dabei.
- 16** Jeans, haha, schreibe da.
- 18** Ein Jäger, gross und wild, er brachte es gar zum Sternbild.
- 19** Also so sind's zwei im Minimum und gleiche Anzahl Standpunkte darum.
- 21** Carlsen hat schon zu Beginn den Startschlachtplan im Sinn.
- 29** Mit bewehrter Stirn und wenig im Hirn.
- 32** Igor vom Brügglifeld die Gegner vom Tor fernhält.
- 33** Ed Fagan will Kohle raffan, mit der wichtigsten seiner Waffen.
- 34** Beim armen Strauss kommt es kaum raus.

- 35** In dieses ging es bei Luiz, da seine Fallschirmleine riss.
- 36** Invertiertes Element und kurzes Vampirfilmtalent.
- 37** Heftchen – mit Scouttipps obendrein – über Tick, Trick und Tracks Verein.
- 38** Vorsteher, ein Weilchen schon, der Zürcher Sicherheitsdirektion.
- 39** Meiern und Yatzy in der Legion; legendär die Partie am Rubikon.
- 40** Solchen Reisenden will weder Mövenpick noch Autogrill.
- 41** Gerne übernehm ich den Ladungstransport! 's geht einfach länger, von Ort zu Ort.
- 42** Sie leben im Wald, dein Hund macht sie kalt.
- 43** Es werden Gedanken zu Taten mit verhärtetem Asiaten.
- 44** Künstlerschal-Material.
- 45** Anstreichen gleich verschmieren auf damit bedruckten Papieren.

Senkrecht

- 1** Kopfloser Sohn des Denethor; er kommt sogar im Filme vor.
- 2** Die Sowjetgenossen sie ins All rauf geschossen.
- 3** Trinkern ist Kontrolle egal, auch die Werbung ist legal.
- 4** Exklamatorisch: Ist doch logisch!
- 5** Schoko-Scheiben, Vanille-Kitt, so entstand der Guetkli-Hit.
- 6** Ribbecks letzter Zahn fiel aus, doch blieb ihm dieser Gaumenschmaus.
- 7** 14 W ohne die Funktion? Für Paparazzi keine Option.
- 8** Solche Farbe im Gesicht und der Gegner sieht dich nicht.

- 9** Ami-Militär-Befehlsgewalt sowie britische Adelsgestalt.
- 10** Den alten Namen von dem Orte kennst du dank der Currysorte.
- 11** Hat solchen er aus Elastomer, kommt aus grossem Kanton er her.
- 15** Siehe Bild rechts.
- 17** Ehemals politisierender Glarner, Eishockey Punkte Farmer.
- 20** Bei dem mit seiner Gang hört man nur Balkan-Slang.
- 22** Ein kühler Verwandter aus Malibu, wir war'n ihm solidarisch, ich und du.
- 23** Der «Fühler» sagt, dass man gewinne Genesung, wenn man stark verdünne.
- 24** Siehe Bild links.
- 25** Sie steht da ganz still, wo 32 W Corner treten will.
- 26** Abgekürzt, aus Konzentrat, Barmanns Grundzutat.
- 27** Der Bauer weiss genau, die Kuh ist noch Jungfrau. (Mz.)
- 28** Beleuchtet Epochen, reportiert über Rochen.
- 30** Diese Meistere ime Tore machte niemande wase vore.
- 31** Stark im Cup vor Fedrinka: Marc Rosset und dieser da.
- 43** Metall-Gigant, der Rösti verbannt.

Setze das **LÖSUNGSWORT** aus den grauen Feldern zusammen. Die schnellste Einsendung an cruxereien@polykum.ethz.ch wird mit einem **50-FRANKEN-GUTSCHEIN** des ETH Store belohnt. Unter allen weiteren Einsendungen bis zum 05.06.2015 wird ein zweiter Gutschein verlost.



WHY?

UNIVERSITY

Why do we learn?

PAGES 10 – 12

PORTRAIT

A different kind of life

PAGES 16 – 21

CURIOSITY

Why it is good for us

PAGE 9